



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Rede
der Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,

anlässlich
der Konferenz
„Green Economy – Ein neues Wirtschaftswunder?“

am 4. September 2012
in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

„Schneller, höher weiter“ – über Jahrzehnte war das die Erfolgsformel unserer Wirtschaft; darauf gründete das Wirtschaftswunder der 50er- und 60er-Jahre. Doch die aktuellen Herausforderungen zeigen uns: „schneller, höher, weiter“ allein ist nicht der Weg in die Zukunft. Das Schlagwort dieser Dekade lautet „Green Economy“.

Im Rahmen dieses zweitägigen Kongresses wollen wir die globale Rio+20-Diskussion über den Umbau der Weltwirtschaft zur „Green Economy“ verknüpfen mit dem Wort vom Wirtschaftswunder der 50er- und 60er-Jahre.

I.

Das, was in Rio vor wenigen Wochen im Zentrum der Diskussion stand, ist der richtige Weg in die Zukunft: Wir müssen unsere Weltwirtschaft neu ausrichten, damit das „Zukunftsprojekt ERDE“ auf Dauer eine Zukunft haben wird.

Absehbar wird es auf der Welt 9 Milliarden Menschen geben. Sie wollen ernährt sein und durch ihre Arbeit menschenwürdig leben.

Auch wenn die Diskussionen in Rio und danach stark durch die Finanzkrise überlagert wurden, müssen wir heute an Morgen denken – für unsere Zukunft und für die Zukunft unserer Kinder. Wir müssen weg vom kurzfristigen Nachsteuern hin zu einer vorausschauenden Politik. Und das gilt in besonderem Maße auch für das Finanz- und Wirtschaftssystem.

Wir wollen nicht, dass der Aufruf von Rio ungehört verstreicht. Deutschland hat nach dem Zweiten Weltkrieg bewiesen, dass es fähig ist, große Herausforderungen zu meistern.

Die Bedingungen von heute sind aber nicht mehr diejenigen der 50er- und 60er-Jahre. Dennoch können wir vom damaligen Wirtschaftswunder auch heute noch lernen.

Es gibt Parallelen: Nicht eine politische Verordnung, sondern die Sehnsucht der Menschen nach Wohlstand trieb das Wirtschaftswunder an. Staatliche Instanzen und die Wirtschaft können eine „Green Economy“ nicht verordnen. Sie ist eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die durch die Menschen in unserem Land vorangetrieben werden muss.

Was der Unterschied zum Wirtschaftswunder der 50er- und 60er Jahre ist: Wir wollen heute mehr als materiellen Wohlstand: Das neue Wirtschaftswunder zielt auf qualitatives

Wachstum. Es zielt auf nicht weniger als auf unsere Lebensgrundlagen. Dafür brauchen wir einen breiten Konsens in Wirtschaft und Gesellschaft.

Natürlich ist hier auch die Politik gefragt. Forschungspolitik und Umweltpolitik gehören unabdingbar zusammen. Deshalb veranstalten auch BMU und BMBF diese Konferenz gemeinsam mit vielen Partnern.

Wer verändern will, muss wissen, wo er steht. Deutschland hat in den vergangenen zwanzig Jahren seit der ersten Rio-Konferenz große Anstrengungen unternommen, um aus der sozialen Marktwirtschaft eine sozial-ökologische Marktwirtschaft zu machen.

Wir sind immer noch Weltmarktführer in Umwelttechnologien. Und die Umweltbranche ist zu einem bedeutenden Arbeitgeber mit rund 2 Millionen Arbeitsplätzen geworden.

In einem Bild gesprochen: Über den großen Industriezentren ist der Himmel wieder blau und in unseren Flüssen kann wieder gebadet werden.

Aber wir wissen auch: Den Klimawandel haben wir nicht gestoppt und viele Effizienzgewinne bei Energie und Ressourcen werden von neuen wirtschaftlichen Erfolgen schnell aufgefressen. Der Druck auf das ökologische System Erde nimmt trotz besserer und effizienter Technik weiter zu.

Deshalb können wir uns auf dem Erreichten nicht ausruhen. Wir müssen mehr tun auf dem Weg vom Wissen zum Handeln. Die Energiewende ist ein gutes Beispiel dafür. Für die neuen Kräfte, die wir für die anstehenden Veränderungen freisetzen wollen, brauchen wir Freiräume. Ein neues, ökologisches Wirtschaftswunder gibt es nur unter den Bedingungen der Marktwirtschaft und das schließt das Bekenntnis zu Wachstum ein.

II.

Ökonomie und Ökologie gehören zusammen. Nur so kann es gelingen, globale Probleme wie Hunger, Bevölkerungsexplosion, Klimawandel und Artensterben in den Griff zu bekommen. Es geht um eine gerechte Wirtschaftsordnung, die es allen Menschen ermöglicht, an Entwicklung, Bildung und Wohlstand teilzuhaben. Entscheidend wird sein, ob es gelingt, Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch von einander abzukoppeln. Es geht also um eine neue Qualität von Wachstum.

Täglich erfahren wir aufs Neue, dass die aktuellen Rahmenbedingungen nicht stimmen. Wir erfahren, wohin Märkte gelangen, die keinen oder nur geringen Regelungen unterliegen.

Auch das erste deutsche Wirtschaftswunder war kein Ergebnis schrankenloser Marktwirtschaft. Im Gegenteil: Es war so erfolgreich, weil es die richtige Mischung aus Freiheit und Verantwortung gefunden hat. Und das war das Ergebnis konkreter Politik.

Im globalen Maßstab ist es weit schwieriger, neue Leitplanken zu setzen. Durch unseren hohen Grad an Vernetzung haben wir eine Komplexität und gegenseitige Abhängigkeit erreicht, die politische Gestaltungsräume einschränken: das gilt global wie national und auch auf europäischer Ebene.

Zu der Kombination aus Freiheit mit politischen Leitplanken gibt es aber keine Alternative. Freiheit ist an Verantwortung gekoppelt, die wir – hin und wieder auch durch Ordnungsrecht – absichern müssen. Ich bin deshalb froh, dass wir diesen Kongress und das, was daraus folgt, gemeinsam mit dem BMU bestreiten.

Freiheit meint nicht nur Freiheit der Märkte. Es geht in erster Linie um die Freiheit des anderen, der Mitmenschen, aber auch um die Freiheit, die wir künftigen Generationen noch lassen. Je mehr wir heute von unserem Naturerbe verbrauchen, desto geringer werden die Spielräume nachfolgender Generationen.

Wenn wir von Freiheit reden, dann geht es auch um die Freiheit der Ideen und Konzepte. Diese Freiheit ist die Grundlage aller Innovationen – technologisch und gesellschaftlich. Ohne neue innovative Ideen aus Wissenschaft und Forschung werden wir keines der großen Zukunftsprobleme in den Griff bekommen.

Um die Herausforderungen zu lösen, müssen wir den allgemeinen Wissens- und Verständnisgrad dramatisch anheben. Wir müssen Sorge dafür tragen, dass die Forschung über die notwendigen Freiräume verfügt. Dafür sind ausreichende finanzielle Ressourcen notwendig, aber auch Strukturen, die freies Denken möglich machen.

Forschung ist ein Schlüssel zum Erfolg. Deutschland kann und wird mit der Kreativität und Exzellenz der Forscherinnen und Forscher unter Beweis stellen, dass der nachhaltige Umbau unserer Wirtschaftsordnung möglich ist; dass sich Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit sowie Klima- und Umweltverträglichkeit nicht ausschließen, sondern Hand in Hand gehen. Es geht dabei im Kern um die Lösungskompetenz für weltweit sozialen Ausgleich und weltweit kulturelle Balance.

Den Weg dorthin können wir nur gemeinsam gehen. Deshalb brauchen wir eine enge Verknüpfung von Forschung, Wirtschaft und Gesellschaft. Und deshalb sind auch Wirtschaft und Gesellschaft gefordert, zu sagen, auf welchen Feldern Forschungsbedarf besteht und welche Schwerpunkte wir bei der Transformation setzen müssen.

Wir müssen noch viel stärker lernen, miteinander zu kooperieren. Das ist die Voraussetzung für ein gemeinsames Verständnis über das, was jetzt getan werden muss und wofür wir neue Ideen und damit auch neue Forschungsinitiativen brauchen.

Partizipation ist ein unverzichtbarer Teil überzeugender Zukunftspolitik. Neben Umwelt- und Wirtschaftsfragen geht es immer auch um Fragen der Akzeptanz und damit der Demokratieverträglichkeit. Dazu gehört auch, dass wir die Interessen von Unternehmen im Blick behalten und nicht abgehoben übereinander, sondern miteinander darüber sprechen, was Umwelt und Unternehmen gleichermaßen hilft.

III.

Mit der Hightech-Strategie haben wir zentrale Zukunftsfelder beschrieben. Energie, Klima, Mobilität, Sicherheit und Kommunikation. Teil dieser Strategie ist die Forschung für Nachhaltigkeit, deren Mittel wir seit 2005 nahezu verdoppelt haben.

Dieses Jahr investiert das BMBF 430 Millionen Euro in die Nachhaltigkeitsforschung. Hinzu kommen jährlich mehr als 415 Millionen Euro institutioneller Mittel allein für Nachhaltigkeitsprogramme in den Helmholtz-Zentren, sowie weitere Mittel bei Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft und Fraunhofer-Gesellschaft.

Die Aufgaben, vor denen wir stehen, sind gewaltig: Es geht um nicht weniger, als um die Zukunft der Menschheit. Gemeinsam mit Wirtschaft, Wissenschaft und Bürgergesellschaft müssen wir eine neue Balance zwischen Umweltbewahrung und leistungsfähigem Wirtschafts- und Finanzsystem finden. Ich schließe damit ausdrücklich das Bekenntnis zu Wettbewerb und Leistungsorientierung als Triebfedern für neue innovative Ideen mit ein.

Fortschrittsideen der Zukunft werden Ideen sein, die gespeist sind aus einer neuen Kultur der Verantwortung. Sie bilden die Grundlage für neue Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens. Nachhaltigkeit hat so verstanden auch eine kulturelle Dimension.

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung kennt nicht einen richtigen Weg, sondern ist durch Offenheit gekennzeichnet. Was wir mit Nachhaltigkeit meinen, ist anspruchsvoll. Unterschiedliche Denkweisen und Entwicklungsstränge müssen miteinander verbunden werden. Komplexes Denken ist gefordert, das von ganzheitlichen und systemischen Konzepten geprägt ist. Nur aus einem solch umfassenden Verständnis transdisziplinären Denkens heraus können wir tragfähige Vorschläge entwickeln.

Wir haben die Antworten auf all die Fragen noch nicht. Wir sind in einem Suchprozess, bei dem es glücklicherweise viele auch kontroverse Auffassungen gibt. Weil das so ist und weil

es uns darum geht, dies sichtbar zu machen, haben wir für den Kongress und die einzelnen Themenblöcke ein Partnerkonzept entwickelt, das unterschiedliche Sichtweisen herausarbeitet.

Ich danke allen recht herzlich, die sich an der Vorbereitung dieses Kongresses beteiligt haben und die heute und morgen daran intensiv mitwirken. Es geht aber um mehr als einen Kongress. Er ist nur der Auftakt zu einem Prozess, in dem gesellschaftliche Gruppen, Wirtschaft und Forschung gemeinsam die zentralen Forschungsthemen identifizieren, die die Basis für Technologiesprünge und gesellschaftliche Innovationen sein können.

Deshalb verbindet sich mit diesem Kongress ein gemeinsamer Weg, der in neue Forschungsprogramme münden soll. Wir müssen die technologischen und gesellschaftlichen Innovationsfelder identifizieren. Es geht um neue Produkte und Produktionsverfahren, um eine nachhaltige Unternehmenskultur, um Kreislaufwirtschaft und umweltgerechte Ressourcengewinnung. Es geht um Vertrieb und Marketing, das mehr ist als „Green Washing“. Es geht um Konsum und Konsumenten und deren Einstellungen und Verhalten.

Wir benötigen nicht zuletzt einen stabilen nachhaltigen Finanzmarkt als Grundlage für nachhaltige Investitionen.

Wir brauchen auch verlässliche Daten und Indikatoren, die uns den Weg dorthin weisen. Und wir brauchen die Fähigkeit, neue Ideen noch besser in die Praxis umzusetzen.

Sozialer Ausgleich kennzeichnete das erste Wirtschaftswunder. Jetzt geht es um sozialen und ökologischen Ausgleich. Ich bin zuversichtlich, dass dieses zweite „nachhaltige Wirtschaftswunder“ – gespeist aus Verantwortung und Eigeninteresse – möglich ist.

Vielen Dank.